

dann hebräisch und englisch erschienene umfangreiche Werk von I. Zinberg (A History of Jewish Literature, I–II Cleveland–London, ab III New York 1972 ff.) sind mehr oder weniger überholt. Freilich war in diesem Falle eine derart umfassende Behandlung des Themas wie insbesondere die von Waxman und Zinberg nicht intendiert. Doch herrscht auch an einführender Literatur zum Themenkreis Mangel. Die greifbaren zusammenfassenden Darstellungen, wie etwa die (spanische) von D. Gonzalo Maeso (Manual de historia de la literatura hebrea, Madrid 1960), um nur eine der weniger alten zu nennen – in der Bibliographie des neuen Buches wird der Titel nicht erwähnt, lassen doch allzu viele Erwartungen offen.

Dass einer der jüngeren deutschschreibenden Judaisten – Dozent für Judaistik in Wien – sich dazu entschlossen hat, die Lücke zu füllen, ist hocherfreulich. Die Aufmachung der Publikation und der Platz, an dem sie erschien (in der Reihe der Beckschen Elementarbücher) wird ihr sicherlich einen für judaistische Veröffentlichungen vergleichsweise grossen Leserkreis verschaffen.

Im Hinblick auf diesen Leserkreis und die verbreitete Unkenntnis der jüdischen Geschichte ist es vielleicht zu begrüßen, dass Stermberger das Gebiet, in das er einführen will, sehr weit fasst: »Der Begriff ›Literatur‹ gilt hier im weitestmöglichen Umfang« (S. 9). Das Ziel einer halbwegs homogenen und das gewählte Gesamtgebiet einigermaßen vollständig – d. h. (wie unklar dies sein mag) in seinen wesentlichen Erscheinungen – repräsentierenden Darstellung war damit indessen kaum mehr erreichbar. Jedenfalls ist das Ergebnis keine gängige Literaturgeschichte und soll es wohl (nach der Einleitung) auch nicht sein. Sehr nachdrücklich tritt dies bei der Behandlung der Neuzeit, in der die Literatur (im engeren oder weiteren Sinne) und die historisch-kritische Auseinandersetzung mit der Literatur als verschiedene Zweige literarischen Schaffens deutlich auseinandertreten, in Erscheinung, wenn die »Wissenschaft des Judentums« in den Gegenstandsbereich einbezogen wird.

Die erdrückende Fülle des Stoffes, die mit einem derart weiten Literaturbegriff gegeben ist, lässt für die kritische Würdigung des einzelnen wenig Raum. Wie wird er verteilt? So dass den frühen Perioden (von der biblischen Zeit bis zum Abschluss des Talmuds) der Hauptanteil, fast die Hälfte des Buches (sieht man von Bibliographie und Register ab) zufällt, obwohl die aus dieser Zeit überlieferte Literatur ihrem Umfang nach nur einen Bruchteil der späteren ausmacht. Diese Aufteilung oder Gewichtung hängt wohl mit dem Forschungsschwerpunkt des Autors zusammen und mag so gesehen eher zufällig sein, spiegelt jedoch zugleich – gewollt oder ungewollt – eine ganz bestimmte Sicht der jüdischen Geschichte, die Auffassung nämlich, dass in den biblischen und talmudischen Ursprüngen eigentlich schon alles oder doch alles Wesentliche enthalten sei. Diese – letztlich theologische – Konzeption ist zweifellos legitim, aber nicht selbstverständlich – deshalb der Hinweis. Und natürlich ist damit ein Ansatzpunkt möglicher Kritik (aus abweichender Sicht, in der etwa der grösseren Gegenwartsnähe – und so auch dem Mittelalter – grösseres Gewicht zukommt), andererseits aber auch einer angemesseneren Würdigung des vorgelegten Bandes gegeben. Weniger glückliche Formulierungen bei der Behandlung von Mittelalter und Neuzeit, wie etwa (es sei nur das eine oder andere Beispiel genannt) die allzu pauschale Charakterisierung Isaak Abravanel: »Bei ihm ist die Philosophie scholastisch er-

starrt, die Kraft des selbständigen Denkens . . . erschöpft« (S. 124), oder die das Denken Nachman Krochmals betreffende Feststellung: »Die verschiedenen Religionen [einschliesslich der jüdischen] unterscheiden sich nicht wesentlich« (S. 186), auch die rasche Kritik an Heinrich Graetz: »weithin von L. v. Ranke abhängig, strebt er nicht nach einer Darstellung, wie es eigentlich gewesen ist, sondern lässt seinen subjektiven Vorlieben und Abneigungen weiten Raum« (S. 190), sind unter dieser Voraussetzung vielleicht weniger streng zu beurteilen.

Bibliographie und Register werden für viele hilfreich sein. Doch hätte sich gerade an der Bibliographie, auf die der Verfasser nach der Einleitung »besonderen Wert« legen wollte (S. 9), noch einiges tun lassen; wie ersichtlich wird, wenn man sich vor Augen hält, dass beispielsweise zu der Geschichte von Joseph und Aseneth gleich zwei Titel notiert werden, während Handbücher wie das eingangs erwähnte von D. Gonzalo Maeso oder auch ein für die Leser einer Einführung in die jüdische Literatur so aufschlussreiches Werk wie die Religionsgeschichte von J. Maier fehlen.

Ungeachtet solcher Einwände – und an welcher Arbeit liesse sich keine Kritik üben – ist das Erscheinen des Bandes nur zu begrüßen. Der Sache der jüdischen Literatur, die noch längst nicht die ihrer Bedeutung angemessene Beachtung gefunden hat und die mit dieser Einführung, wie zu hoffen ist, einem breiteren Kreise bekannt werden wird, ist damit in anzuerkennender Weise gedient.

Hermann Greive, Köln

KENNETH R. STOW: Catholic thought and papal Jewry policy 1555–1593. The Jewish Theological Seminary of America. New York 1977. XXVIII, 411 Seiten.

S. o. S. 13 f.

EUGEN TAEUBLER: Aufsätze zur Problematik jüdischer Geschichtsschreibung 1908–1950. (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 36). Tübingen 1977. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 63 Seiten.

In der Einleitung zu diesem schmalen, aber gehaltvollen Bande schildert Selma Stern-Taeubler aufgrund vieler – auch unveröffentlichter – Quellen die Bedeutung Eugen Taeublers (1879–1953) für die Wissenschaft des Judentums anhand seines Lebenslaufs, der den in der Provinz Posen geborenen, an der Berliner Universität durch bedeutende Gelehrte – vor allem Theodor Mommsen – ausgebildeten Historiker und Archivar zum Leiter des 1906 gegründeten Gesamtarchivs der deutschen Juden, zum Herausgeber seiner »Mitteilungen« – in denen er zahlreiche wichtige Beiträge veröffentlichte –, zu einem hervorragenden Kenner der Geschichte des Judentums und zum Vorkämpfer des Zionismus werden liess. Als Dozent an der »Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums« in Berlin bereits seit 1910 bewährt, habilitierte er sich nach dem Kriegsdienst an der Ostfront 1919 an der dortigen Universität für griechische und römische Geschichte, wirkte gleichzeitig entscheidend mit bei der Gründung der Akademie für die Wissenschaft des Judentums und ihres Forschungsinstituts und folgte 1922 einem Ruf nach Zürich, 1925 einem solchen nach Heidelberg als Ordinarius für Alte Geschichte. Nach einer freiwilligen Niederlegung seiner Professur 1933 und seiner Mitgliedschaft in der Heidelberger Akademie kamen schwere Jahre – ausgefüllt durch erneute Lehrtätigkeit an dem Berliner Institut, vor allem aber durch weltweite Bemühungen, vielen

Glaubensgenossen ein Führer, Helfer und Tröster zu sein – bis zur Emigration 1941 nach Cincinnati, wo Eugen Taubler bis zu seinem Tode als Research Professor für Bibelkunde und Hellenistische Literatur am Hebrew Union College wirkte. Besonders hervorzuheben ist sein Plan (1938), ein »Jewish Bible Institute« in Palästina zu begründen, weil die Bibel »im Mittelpunkt des seelischen und geistigen Regenerationsprozesses des Judentums« stehen müsse. Von seinen eigenen biblischen Studien ist 1958 ein Teil erschienen (vgl. FR XI 41/44, 1958, S. 108). Es war sein letztes Anliegen, dass der Jude, der die Bibel zu den Fundamenten der europäischen Kultur herbeigetragen hat, noch einmal teilnehme an der Wiederaufrichtung eines zerstörten Menschentums, einer zusammengebrochenen humanistischen Welt. – Die auf diese eindrucksvolle Einleitung folgenden acht Aufsätze Taeublers zur Problematik jüdischer Geschichtsschreibung spiegeln seinen vielfältigen Einsatz, seinen Einfallsreichtum, aber auch die Grösse der von ihm gestellten Aufgaben und die Tragik, die sie umwittert, wider. Zwei davon sind bisher unveröffentlicht, die übrigen zum Teil kaum mehr greifbar, so dass auch deren – durch ein Personen- und Sachregister erschlossener – Neudruck sehr zu begrüßen ist.

Hans Thieme

GERHARD WEHR: Martin Buber, der deutsche Jude. München 1977. Kindler Verlag, 288 Seiten.

Der Verfasser hatte schon früher in Rowohlt's Bild-Monographien ein Buch über Martin Buber geschrieben, das Ernst Simon in der NZZ (11. Mai 1969) mit gutem Recht als »bedenklich« bezeichnete. Wehr hat jetzt zwar Ernst Simons kritische Bemerkungen offenbar beachtet, wenngleich er Simons ausführlichen Aufsatz in der Bibliographie der Sekundärliteratur nicht zitiert, was eine Unterlassung ist, da dort auch das unzulängliche Taschenbuch erwähnt wird. Leider hat Wehr für das vorliegende Buch jedoch einen Haupttitel gewählt, der trotz des angegebenen Rosenzweig-Zitates irreführend ist: »Der deutsche Jude«. Das war Buber nicht, so hat er sich auch nicht verstanden, selbst wenn Rosenzweig ihn in einer bestimmten historischen Situation auch so interpretierte, weil Bubers Wirksamkeit sich weitgehend auf das deutsche Judentum erstreckte. Mit diesem falschen Titel wird jedoch Bubers geistige Struktur verschoben, und so ist diese Angabe schlicht falsch. Es ist erfreulich, daß Wehr die dreibändige Briefausgabe Bubers ausgiebig verwendet. Irrtümer finden sich freilich auch noch in diesem Buche: »Kampf um Israel« erschien 1933 (nicht 1934). Das 1936 erschienene Buch heisst: »Die Stunde und die Erkenntnis«, das so wichtige Buch von Buber »Israel und Palästina, zur Geschichte einer Idee« (1950, als dtv-Taschenbuch 1968 erschienen) fehlt völlig. Es ist auch nicht sinnvoll, nur die 1. Auflage von »Königtum Gottes« (1932) zu zitieren, wenn sich in der 3. Auflage (1956) eine ausführliche Auseinandersetzung Bubers mit seinen Kritikern befindet. In eine neue Buber-Biographie gehören auch Bubers wissenschaftliche Aufsätze, nicht nur seine Bücher. So fehlt u. a. die interessante Studie »Genesisprobleme«, Monatsschrift f. Geschichte u. Wissensch. des Judentums, N. F., 44. Jg., 1936, S. 81–92. Diese Unebenheiten zeigen, dass der Verfasser zwar inzwischen viel dazugelernt hat, aber mit seinem Thema doch noch nicht eng genug vertraut ist. Man fragt sich daher, welchen Sinn diese neue Buber-Biographie neben den vorhandenen eigentlich haben soll, es sei denn, dass Wehr den inzwischen erschienenen Briefwechsel auswerten kann.

E. L. Ehrlich

TRUDE WEISS-ROSMARIN (Hrsg.): Jewish Expressions on Jesus. An Anthology. New York (Ktav) 1977. XIX/421 Seiten.

Eine Anthologie hat nur dann einen wissenschaftlichen Wert, wenn sie Charakteristisches bietet. Wer kennzeichnende Forschungen jüdischer Autoren über Jesus herausgibt, muss die getroffene Wahl, die fast notwendigerweise umstritten bleibt, begründen und rechtfertigen können. In der von T. Weiss-Rosmarin besorgten Anthologie ist Charakteristisches und Erstklassiges mit Zufälligem und Randmässigem vermischt. Auch einige dokumentarische Lücken kommen vor. Aus S. VII f. wird nicht immer deutlich, wo, wann und in welcher Sprache eine betr. Untersuchung ursprünglich erschien. Die Einleitung der Herausgeberin (IX–XIX) ist eher ein beiläufiger Rundgang durch Ansichten von Neutestamentlern über den historischen Jesus und den Stand des heutigen jüdisch-christlichen Dialogs, als eine Auseinandersetzung mit den im Buch wiedergegebenen Artikeln.

Uneingeschränkte Zustimmung verdient die Herausgeberin dafür, dass sie die Arbeit von Jacob Z. Lauterbach, Jesus in the Talmud (S. 1–98) sowie Teile aus dem Jesus-Buch von Joseph Klausner (The Teaching of Jesus: S. 157–193) in ihrer Anthologie wiedergibt. Beide Autoren nahmen solide Korrekturen am Jesusbild bestimmter christlicher Kollegen vor. Sie gelten auch heute noch mit Recht als prominente Vertreter der jüdischen Jesusforschung. Unerfindlich bleibt aber, weshalb keinem Artikel oder Buchteil von David Flusser, dem momentan vielleicht prominentesten jüdischen Jesusforscher, Eingang in die Anthologie gewährt wurde.

Als besonders interessant dürften die beiden Arbeiten von Haim Cohn (The Crucifixion: S. 305–343) und Abba Hillel Silver (On Rejecting Treasures: S. 344–367) bei christlichen Lesern empfunden werden. Haim Cohn unternimmt den waghalsigen Versuch, humane Aktionen der jüdischen Behörden zur Linderung und Verkürzung der Leiden Jesu besonders aus dem Johannesevangelium herauszulesen. Abba Hillel Silver stellt in gedrängter Kürze traditionelle, teilweise wissenschaftlich nicht reflektierte Ansichten über Jesus und das Christentum dar.

Beide Autoren zeigen exemplarisch, dass jüdischerseits Jesus kaum je allein zur Debatte steht, sondern gewöhnlich im Zusammenhang von Judentum und Christentum. Vor allem der christliche Juden Hass und die im Staat Israel neu errungenen jüdischen Selbstauffassungen und Hoffnungen bilden den Hintergrund für Jesusbeschreibungen von jüdischen Autoren.

Mit Fug und Recht kann bezweifelt werden, ob Untersuchungen, die fast nur über das jüdische Glaubensverständnis im Gegenüber zum Christentum handeln, in diese Anthologie hinein gehören. Dies gilt für »Two Types of Faith« von Martin Buber (S. 230–252) und für »Letters on Christianity and Judaism« von Franz Rosenzweig (S. 410–421). Von anderen Artikeln weiss man, dass sie nicht zu den besten der betreffenden Autoren gehören. »The Career of Jesus« von Salomon Zeitlin (S. 116–147) hätte man sich sparen können. Typischer und fundierter ist dagegen Zeitlins Arbeit »Jesus and the Pharisees« (S. 148–156).

Die vorliegende Anthologie weist in ihren Vorzügen und Fragwürdigkeiten darauf hin, wie notwendig eine umfassende kritische Würdigung des breiten Spektrums von jüdischen Jesus-Deutungen wäre.

Clemens Thoma

HELGA CRONER (Ed.): Stepping Stones to Further Jewish-Christian Relations, An unabridged collection of Christian Documents, Foreword by Edward A. Synan, London/New York 1977 (Stimulus Books). XV/157 S.